

V r a n c k x, Luc, *Soziologie der Seelsorge*. (Reihe *Werdende Welt*, Bd. 4.) Limburg, Lahn-Verlag, 1965. 8°, 174 S. – Geb. DM 14,80.

Die vorliegende Studie will dem Untertitel gemäß »Grundlagen und Ausblicke für eine soziologisch orientierte Seelsorge« bieten. Sie hat den formalen Vorzug, daß sie von der Hypothese der dialektischen Einheit von Funktion und Struktur der gesellschaftlichen Gebilde ausgeht, diese Hypothese auf Erfahrungen und Gegebenheiten der menschlichen Beziehungen stützt und sie anwendet auf die Pfarrei als Raum der sozialen Beziehungen. Für Vf. ergeben sich aus der Bewertung der Funktion gegenüber der Struktur Ansätze zu einer Besinnung für die Seelsorge, die in der Belebung des »Funktionellen« in Familie, Nachbarschaft und Vereinigungen die Heilssolidarität und Liebesgemeinschaft der Pfarrgemeinde verwirklichen soll.

Diesem Vorzug einer einheitlichen soziologischen Hypothese, den wenige der pastoralsoziologischen Untersuchungen besitzen, stehen jedoch unverkennbare Schwächen gegenüber. Nicht nur die Unbestimmtheit, die jeder Hypothese eignen wird, und nicht nur die Schwerfälligkeit der Darstellung, sondern eine begriffliche Verschwommenheit, die ständig das Funktionelle mit dem Organischen, das Strukturelle mit dem Organisatorischen gleichsetzt, ohne jedoch diese Gleichsetzung zu begründen und den Sinn des Organischen zu erklären. Gehört, wenn überhaupt in einer soziologischen Arbeit der

Organismus-Gedanke einen Platz findet, die Struktur nicht auch zum Ganzen des Organismus? Der Fachsoziologe wird dem »organischen« Denken überhaupt fremd gegenüberstehen, so daß der Wert der Untersuchung für ihn dubios ist. Für den Seelsorger kann die Untersuchung ein Gewinn sein, wenn er bisher die Seelsorge zu individualistisch aufgefaßt hat und sein Blick nun auf die Seelsorge in den kleinen Kreisen der Familien, der Nachbarschaft und einiger Vereinigungen gelenkt wird, auf daß »die moderne Pfarrei eine Organisation von Gemeinschaftszellen« (S. 154) und die Seelsorge eine »Gemeinschaftsseelsorge« werde. Ob dem Seelsorger allerdings, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, das Studium von 180 Seiten zugemutet werden soll, bleibe dahingestellt. Das Ergebnis der trotz allem dankenswerten Studie wäre überzeugender in einem angemessenen Aufsatz vorgelegt worden.

Die Übersetzung ist schwerfällig und zuweilen unverständlich (»Das Funktionellste am wenigsten Strukturelle ist wohl der persönliche Kontakt zwischen zwei Menschen«, S. 131 f.), ja sogar falsch (»Er [sc. der Priester] wird vom Volke gewählt und wieder im Volke ange stellt« S. 165). Der Altmeister der französischen Pastoralsoziologie heißt Le Bras, und nicht Lebras (S. 168).

München

Joachim G i e r s